



**Blick auf eine außergewöhnliche literarische Technik bei Marcel Proust und – in vergleichender Weise – beim deutschen Philologen, Übersetzer und Lyriker Wolfgang Brunsch**

## Pasticcio – Pastiche

von Rosemarie Schulak

In der Malerei ist die Technik „*pasticcio*“ Kunstbessenen weitgehend als inhomogene Zusammenfügung unterschiedlicher Stilelemente zu einem Werk bekannt, entweder als verehrende, oder satirisch gemeinte Nachahmung stilistischer Eigenheiten, Manieren, anderer. Auch auf dem Gebiet der Musik – mitunter recht witzige bis augenzwinkernd boshafte Nachahmungen, und schwieriger herzustellen als mancher denkt. Denn derlei erfordert nicht nur Wissen und Können, sondern auch Einfühlung, wenn nicht Identifikation mit dem zu Pastichierenden; in jedem Fall jedoch technische Perfektion. In Kennerkreisen wird all das sehr geschätzt, denn von Plagiat kann dabei niemals die Rede sein, ein solches fände sich lediglich dort, wo Täuschungsabsicht besteht, um aus verheimlichter Nachahmung Nutzen zu ziehen.

Die Kunst des *pasticcio* stellt höchste Anforderungen an den Künstler wie an den Betrachter. Sie kann ein Werk spannend und unterhaltsam machen, wie ja fast immer das Entdecken verborgener Inhalte und Entstehungsgeschichten hohen Genuss beschert; vorausgesetzt, der Betrachter ist imstande, komplizierte Gedankenwege des Künstlers nachzuvollziehen und seinen Witz, seine Absicht und die tiefere Bedeutung seines Tuns zu verstehen.

### Proust – der „Travestie-Künstler“

Als Erfinder literarischer „*pastiches*“ (abgeleitet von *pasticcio*) gilt Marcel Proust (1871–1922). Bereits 1908 entstanden kunstvoll satirische Texte unter diesem Namen, witzige, scharfsinnig-kritische, manchmal boshaft übertriebene Nachahmungen berühmter französischer Schriftsteller des 19. Jahrhunderts und ihrer stilistischen Besonderheiten. Bei uns würde man vielleicht von Parodien sprechen (*parodia*, griech. – Gegengesang), Proust selbst äußerte sich jedoch viel treffender darüber. In seinen Briefen verwendete er dafür das Wort „Travestie“. Wie ein Transvestit (italien. *travestire* – verkleiden) verwandelt er sich spielerisch in einen der zu imitierenden Romanciers, Balzac, Flaubert, Saint-Simon, Régnier, Renan und andere. Er nimmt deren Denken und Manieren an, schlüpft gleichsam in ihre Kleider, verwendet ihren je besonderen Schreibstil und amüsiert sich dabei über



Marcel Proust, gezeichnet von Neil Stewart

Abb.: www.civilianglobal.com

die modisch-komischen Redeweisen aus deren Zeit. Solches kann nur, wer allerfeinstes Sprachgefühl und literarisches Gedächtnis hat und Zeit und Lebensart des zu pastichierenden Schriftstellers, sein Wesen und seinen Charakter, sehr genau kennt. Proust war ein überaus geistreicher Travestie-Künstler der französischen Literatur und sorgte für höchstes Vergnügen in den Salons, die er besuchte und beschrieb. Allerdings wandte er sich mit seinen Pastiches an Leser, die hochgebildet, ebenfalls Kenner der Literatur und der Charaktere jener Schriftsteller waren. Charme und Esprit des jungen Satirikers Proust begeisterten viele Menschen, bis in die heutige Zeit.

Marcel Proust versammelte 1919, drei Jahre vor seinem frühen Tod, diese einmaligen „zwischen durch“ entstandenen Texte zu dem Band *Pastiches et Mélanges*. Mit „*Mélanges*“ bezeichnete er Artikel und Essays über vorwiegend ästhetische Themen. Er setzte sich mit dem berühmten englischen Kunsthistoriker und Schriftsteller John Ruskin auseinander,



dessen Werke er ins Französische übertrug. Übersetzungen ins Deutsche unterblieben zunächst aus guten Gründen. Denn wer bereits bei den Romanen von Balzac, Flaubert, Saint Simon u. a. auf Übersetzungen angewiesen war, hätte nie und nimmer Prousts feinste Ironie und geballte Anspielungen auf deren Eigenheiten und sehr persönlichen Stil genießen können, besonders wenn es um zeitgeschichtlich bedingte Ausdrucksweisen bezüglich politisch heikler Situationen oder um undurchsichtige gesellschaftliche Affären ging.

Dennoch veröffentlichte 50 Jahre später, 1969, ein Deutscher, Ludwig Harig, seine *Pastiches* genannte Übersetzung einzelner Teile aus Marcells Prousts satirischem Werk, um zum historischen und gesellschaftlichen Verständnis jener Zeit beizutragen. „Spezielle Kenntnis und Wissen um persönliche Zusammenhänge gehören wesentlich zur Kommunizierbarkeit des Pastiche“, so Harig im Nachwort. Im Hinblick auf die Technik zitiert der Übersetzer eine Aussage Dieter Hasselblatts über Prousts Werk: „Der komische Effekt entsteht durch einen Spannungsvorgang im Bewußtsein: man weiß, was da parodierend angespielt wird (darum ist Parodie immer ein Bildungsspiel) ...“. Ohne französischen Originaltext bleibt das Vergnügen daran notgedrungen beschränkt.

## Brunsch verknüpft die Literatur von Jahrtausenden

Sollte die Zahl der Teilnehmer an solchen „Bildungsspielen“ im 21. Jahrhundert auch vielleicht nicht größer geworden sein: Marcel Prousts anspruchsvolle literarische Technik bleibt dennoch interessant. Der Literaturwissenschaftler, Philologe und Übersetzer aus alten und neuen Sprachen, Wolfgang Brunsch (geb. 1948 in Würzburg, er lehrt an der Univ. Wismar Koptisch u. Ungarisch) weist neben Proust auch auf den ungarischen Schriftsteller Frigyes Karinthy (1887–1938) hin, der *Pastiches* „von ebenso großer literarischer Brillanz“ (W. Brunsch) unter dem Titel *Igy írtok tí* – „So schreibt ihr“, beinahe gleichzeitig mit Proust, verfasst hat. In beiden Sprachen und Literaturen tief verwurzelt, bekennt sich Wolfgang Brunsch zur Wahl dieser Vorbilder für seine eigene pastichierende Lyrik, die sich nie nur der Moderne (Mallarmé, Verlaine u. a.) verpflichtet weiß, sondern durch



Somló Lili: Karinthy Frigyes arcképe (Rajz)

interessante Rückgriffe in die Tiefe der Zeit antikes Schrifttum zusammen mit großer europäischer Dichtung zitiert. Und weil das am schönsten bei allgemein menschlichen Wahrheiten und überzeitlichen Themen harmonisch gelingt und Freude bereitet, widmet Wolfgang Brunsch sich mit Vorliebe der Liebeslyrik; so entstanden auch die Lyrikbände an seine geliebte Frau.

Als Ägyptologe kann der Gelehrte, neben den neuen europäischen, alle wichtigen antiken Sprachen und Schriften des erweiterten Mittelmeerraums, einschließlich der hebräischen, vermitteln. Die Arbeit des literarischen Übersetzers bringt es mit

sich, dass große Vorbilder aus allen Zeiten und Regionen Querverbindungen und Assoziationen entstehen lassen, welche die eigenen Werke bereichern, schließlich aber auch von seinen Lesern erkannt werden wollen. Dazu verhelfen seinen *Pastiches* genannten Gedichten jeweils vorangestellte Zitate aus den Originalsprachen. Die Leser sollen zum Nachvollzug oft komplizierter Gedankenverbindungen angeregt werden. Die Zitate in der Originalsprache dienen als Wegweiser zu näherem Verständnis, um da und dort vielleicht ähnliche Prozesse in Gang zu setzen, wie sie bei Marcel Prousts „Bildungsspiel“ in der Pariser Salon-Gesellschaft ganz von selber zustande kamen. Wolfgang Brunsch macht mit Original-Texten aus mehreren Jahrtausenden den im Alltagsstress gefangenen, oder durch veränderte Bildungsangebote materialistischen Denkgewohnheiten ausgelieferten Lesern ein nicht zu unterschätzendes Angebot: solchen Textspuren nachzugehen, neugierig zu werden, womöglich Bücherregale zu durchwühlen, um irgendwann, beglückt, doch wieder Horaz zu lesen, Seneca, oder den alten Salomo; sich für Hieroglyphen zu interessieren, sich Dante, Shakespeare, oder auch Goethe auf den Nachttisch zu legen und die Philosophen nicht zu vergessen; auch um die großen Geister der Moderne besser verstehen zu können: Mallarmé und manche andere. Und natürlich – Proust. Wolfgang Brunsch knüpft sich mit seinen lyrischen *Pastiches* in die zitierten Traditionen ein, in das große Völker und Zeiten überspannende Netz menschlichen Denkens und Fühlens. In verehrender Nachahmung gehen Eigenheiten und sprachliche Manieren der übersetzten Dichter in den Vers- und Satzbau seiner Texte ein, deren Originalsprache nie ganz verleugnet wird; die bleibt im Gefüge des Ganzen präsent und schimmert durch das



Gewirk der Worte, zur Anregung, alles dies nachzuvollziehen und, falls mehrere Übersetzungen zur Verfügung stehen, zu vergleichen und deren Besonderheiten schätzen zu lernen. Die Wermutstropfen der Sprachunkundigkeit verkraftet der Leser, falls vom Autor nicht selbst durch deutsche Übersetzungen mundgerecht gemacht, mit Hilfe von Wörterbüchern.

Aus der langen Reihe der Veröffentlichungen von Wolfgang Brunsch, vorwiegend Übersetzungen, seien einige mit eigener Lyrik hervorgehoben: *Les deux ailes – Aspects de Strasbourg* (*Die zwei Flügel – Sichtweisen von Straßburg*) ist eine Haiku-Sammlung, in Übereinstimmung mit Fotos von Deborah Brunsch; und *schir Haschschirim – Lied der Lieder*, das, so wie alle anderen der Gattin des Autors gewidmet und im Wolfgang Hager Verlag erschienen ist.

Dass ein musizierender Lyriker auch in die Gedanken- und Gefühlswelt eines Komponisten zu schlüpfen vermag, um dessen musikalische Ausdrucksweise anzunehmen und in Verse zu fassen, ist eine Seltenheit, das Ergebnis höchst interessant. In dem Band *Au Jardin de Son Charme. 50 Sonette für Deborah*, findet sich unter Hinweisen auf Horaz, Shakespeare und andere, ein Notenausschnitt für Klavier von Bela Bartók und dazu ein pastichierendes Sonett. Wolfgang Brunsch, begeisterter Pianist, stellt das Sonett zu Bartóks Musik als zart-melancholisches Herbstlied dar:

## Herbstlied

Wolfgang Brunsch, Sonett XXXV

Der Tropfen Taus, der, traumschwer, fest sich hält  
Am Saum des Blattes, ahnend, daß er fällt  
Ins Leere, grundlos, wenn es Neuem weich  
sich hingibt, neuem Werben, das so reich

Ihm zuwinkt, zärtlich lockend, dumpfer Duft  
Von Fernem, kosend, dunkles Omen, Luft  
Von Ungefühltem, Windes Zuspruch, leis,  
Doch ungestümen Drängens, hoher Preis

Von Schönheit, ihrem jähen Scheine, den  
Es ewig wähnt, für immer anzusehn  
Als Gleiches ohne Gleiches, für Substanz,

Bar schnöden Wandels, Täuschung, bloßes Spiel  
So süßen Anfangs, bitteren Ausgangs: fiel  
Der Tropfen, fiel das Blatt ganz matt vom Tanz.

(In: Bartók Béla, *Gyermekeknek zongorára*,  
füzet III, 10: „Temetésre szól az ének“)

Dr. Rosemarie Schulak, geboren in Niederösterreich, studierte in Wien Pädagogik und Kunstgeschichte mit Teilstudium Germanistik. Sie schreibt Lyrik und Prosa. In der Edition *Doppelpunkt* kam 1997 das Buch „... Die vergessenen sind“ heraus; zuletzt erschien 2013 „Das kleine Abendbuch“ im Mohorjeva Hermagoras Verlag.

## Atlantis

von Gaby G. Blattl

Im dunklen Strom der Zeit  
entwurzelt, heimatlos  
ohne Orientierung  
zwischen Gestern und Heute  
das Morgen suchend –  
der moderne Mensch.

Suche nach Atlantis ?

Das Ende einer Epoche  
beklagend, feindselig  
und unsicher  
vor großen Veränderungen  
stehend, unfähig,  
den Platz im Heute  
einzunehmen  
in der Angst vor dem Morgen.

Atlantis,  
uralter Traum der Menschheit  
verschollene Wirklichkeit  
von Steinen verschüttet  
auf dem Boden des Meeres?

Atlantis –  
zwischen Pharaonen und Tempeln?  
Ein achter Kontinent?

Sollen wir uns wirklich wünschen  
Atlantis zu finden?